

Eine Reise nach Polen

Am 2. Juni um 11:34 stehen sechs Ehepaare und sieben einzelne Personen in Warschau auf dem Hauptbahnhof, Peron 3, Gleis 4, und warten auf den Zug nach Berlin, Abfahrt 11:34. Weder eine Zugansage noch eine Lautsprecherdurchsage lässt erkennen, dass der Zug hier abfährt. Bei einigen in der Gruppe macht sich leichte Unruhe bemerkbar. Sollte zum guten Schluss doch noch eine Panne passieren?

War doch bisher dank der vorzüglichen Organisation der Reise durch Norbert Kuhn in Lublin, Zamosc, Kazimierz und Lemberg alles so reibungslos verlaufen und angesichts seiner Fürsorge für unser leibliches Wohl durch unaufhörliches Heranschleppen immer neuer Mengen von Bananen, Äpfeln, Müsli-Riegeln und Mineralwasserflaschen alle Unternehmungen ein reines Vergnügen.

Um 11:45 kommt dann die Durchsage, dass der Zug zehn Minuten Verspätung hat und damit hat dann alles wieder seine Ordnung. Eine einwöchige wunderschöne Reise ist fast am Ende und es ist Zeit, im Zug Rückschau zu halten.

Unser Quartier in Lublin war in einem Franziskaner-Kloster, in dem fünf Ordensfrauen heute auch Touristen beherbergen.

Das Kloster liegt zu Füßen des Burgberges und unmittelbar am alten Stadttor, dem Aufgang zur Altstadt, neben einer großen grünen Freifläche. Und mit dieser Lage war das Thema unserer Reise bereits angeklungen, denn am nächsten Tag erfuhren wir, dass sich hier schon seit dem Mittelalter der jüdische Wohnbezirk Lublins befand.



Zur Zeit der Naziokkupation wurde 1941 hier das Ghetto eingerichtet und ca. 40 000 Juden aus Lublin und Umgebung eingepfercht, etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung Lublins. Am 17. März 1942 wurde das Ghetto geräumt und zerstört. Die Menschen wurden in das Vernichtungslager Belzec gebracht und dort sofort ermordet, oder ins KZ Majdanek gebracht, wo Kinder, Frauen und „Arbeitsunfähige“ selektiert und ebenfalls in den Gaskammern ermordet wurden.



Heute gibt es in Lublin noch etwa 40 Juden. Nur eine immer brennende Laterne, von einer Bürgerinitiative initiiert, erinnert an das jüdische Viertel und dessen Bewohner. Eine 500jährige Geschichte hatte ein grausames Ende gefunden.

Unser Begleiter während unseres Aufenthaltes in Polen war ein sehr gut deutsch sprechender Mitarbeiter der Gedenkstätte Majdanek. Einen besseren und kompetenteren Gesprächspartner als Wieslaw Wysok kann man sich kaum vorstellen.

Beim Spaziergang durch Lublin führte er uns nicht nur zu den bekannten Touristenzielen Krakauer Tor und dem Alten Markt mit seinen charakteristischen Spätrenaissancefassaden der Häuser, liebevoll restauriert, zur Dominikaner-Kirche mit typisch Lubliner Renaissance-

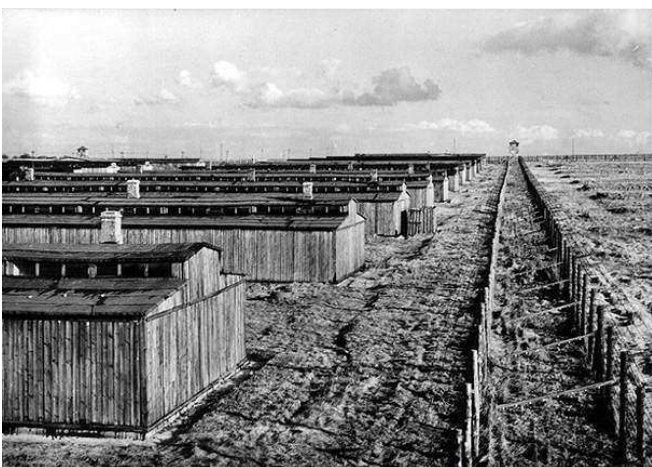
Stuckgewölben, sondern auch an von Touristen meist weniger beachtete Orte, z.B. zum Denkmal des jüdischen Lubliner Dichters Josef Czechowicz. Erst 36 Jahre alt, kam er beim Bombenangriff auf die Stadt am 9.9.1939 um.

Wir gingen zum etwas versteckt liegenden Denkmal für die ermordeten Juden der Region und - besonders beeindruckend - besichtigten den alten jüdischen Friedhof Lublins, der bereit 1850 geschlossen war, mit seinen jahrhundertealten, zum Teil zerstörten Grabsteinen. Einer der berühmtesten chassidischen Rabbis fand hier seine letzte Ruhestätte, der Seher von Lublin.



Das Wetter meinte es meistens gut mit uns. Es gab zwar öfter einen tüchtigen Regenguss, aber fast immer saßen wir zu dieser Zeit im Bus und danach zeigte sich die Sonne wieder. So war es auch in Majdanek, wo die Spannung zwischen dem friedlichen Frühsommerwetter und dem Grauen des Ortes, an dem etwa 100 000 Menschen ermordet wurden, kaum auszuhalten war.

Majdanek ist das Konzentrations- und Vernichtungslager in dem noch vieles im Originalzustand erhalten ist. Ein Drittel der Häftlingsbaracken stehen noch, die Wirtschaftsbaracken und Effektenkammern, aber auch die Desinfektionskammern, der Selektionsplatz, die Gaskammern und das Krematorium mit seinen Verbrennungsöfen. In einer riesigen symbolischen Urne wird die Asche vieler in den Gaskammern Ermordeter und der 18 000 Juden, die am 3. November 1943 („Aktion Erntefest“) erschossen wurden, aufbewahrt.



Nüchtern und ohne Ressentiment zeigte uns Wieslaw Wysok, der die Bildungsabteilung der Gedenkstätte Majdanek leitet, die Orte, erklärte ihre damaligen Funktionen und deutete uns das Mahnmal. An drei Abenden hatten wir uns die Dokumentation von Eberhard Fechner über den Majdanek-Prozess (1975 bis 1981 in Düsseldorf) angesehen. Ein Teil der Gruppe hat sich dann noch am letzten Tag der Reise über die zukünftigen Pläne der Gedenkstätte informiert und Originaldokumente über Täter und Opfer im Archiv eingesehen.

Neben Lublin waren Zamosc und Kazimierz Dolny weitere Stationen unserer Reise. Zamosc ist im 16. Jahrhundert auf dem Reißbrett von dem italienischen Architekten Bernado Morando für den Fürsten Zamoyski entworfen worden.

Nach antikem Vorbild sollte hier eine ideale Stadt verwirklicht werden, in der um einen Marktplatz herum mit Rathaus, Kaufmannshäusern, Handwerksbetrieben und Orten der Geselligkeit alle für die Bürger wichtigen Orte miteinander vereint waren. Auch hier sind, wie in Lublin, die Häuser am Markt in einem hervorragenden Zustand. Vor dem 2. Weltkrieg lebten in Zamosc 28 000 Menschen, davon waren 12 000 Juden.

Die Altstadt von Zamosc gehört zum Weltkulturerbe. Heute leben hier, in der Geburtsstadt Rosa Luxemburgs, 70 000 Einwohner und keine Juden mehr.



Die noch erhaltene Synagoge beherbergte nach dem Krieg bis vor wenigen Jahren eine Bibliothek. Seit 2005 ist sie im Besitz der Gesellschaft zur Rettung des jüdischen Erbes in Polen und wird restauriert.

Kazimierz Dolny ist ein kleiner malerischer Ort an der Weichsel mit etwa 3 000 Einwohnern, heute eine beliebte Sommerfrische. Bis zum 2. Weltkrieg lebten etwa 3 000 Juden im Ort, der das typische Bild eines Shtetl bot.

Alte Fotos geben ein anschauliches Bild vom damaligen Leben, aber auch vom Verfall in der Nachkriegszeit und dem allmählichen Wiederaufbau seit 1965. Den Besucher erwartet heute ein schmucker Ort mit restaurierten Holzhäusern und Spätrenaissancehäusern mit ihren verschnörkelten Fassaden rund um den Markt mit Synagoge und der sich über die Stadt erhebenden Dorfkirche.

Bei unseren Busfahrten über Land machte Wieslaw Wysok uns immer wieder auf kleine Orte aufmerksam, die in der Nazizeit eine furchtsame Bedeutung erlangten, wie zum Beispiel Izbiza, vormals ein Shtetl mit 4 500 jüdischen und 200 christlichen Bewohnern. Da es günstig an einer Bahnlinie lag, wurde es zu einem riesigen Judenghetto und Durchgangslager für über 27 000 Menschen, die von hier aus in das Vernichtungslager Sobibor deportiert wurden. Noch lange nach 1945 gab es keinerlei Erinnerung daran im Ort.

Wenn man durch das östlich Polen fährt, fällt auf, dass in den Dörfern viel gebaut wird und das Land gut bestellt ist. Kartoffeln und Getreide werden angebaut, viele Hopfen- und Spalierobstfelder sind zu sehen, die Straßen sind in einem guten Zustand.

Ganz anders dagegen in der Ukraine, wie wir auf unserer Fahrt nach Lemberg feststellen konnten. Nur vereinzelt wurde gebaut, viele Felder lagen brach und der Zustand der Straßen mit den vielen tiefen

Schlaglöchern rang uns und vor allem dem Fahrer einiges ab.

In Lemberg zeigte uns Olga Sydor, eine junge Frau, die Germanistik studiert und einige Jahre in Deutschland gelebt hatte, ihre Stadt, deren Altstadt mit seinen unzähligen Jugendstilfassaden ebenfalls zum Weltkulturerbe gehört. Und in nahezu jedem Satz spürte man ihr die Liebe zu dieser Stadt ab.

So erhielten wir trotz der Kürze unseres Aufenthaltes einen lebendigen Eindruck von Lemberg, dieser einst in ganz Europa deutsamen Stadt.

Wieder war, wie auch in allen bisher besuchten polnischen Städten der Platz um das Rathaus und die angrenzenden Straßen in einem guten Zustand, aber auch hier wird es Zeit und vor allem Geld brauchen, ehe es auch hinter den Fassaden gleichermaßen gut aussieht.



Angesichts der vielen täglichen Unternehmungen war das Essen für die Gruppe eine wichtige Angelegenheit, und zwar ein gutes landestypisches Essen. So musste es in Lemberg in einem kleinen, liebevoll von Olga ausgesuchten Lokal natürlich Borschtsch geben und am letzten Abend in Lublin süßsaure Mehlsuppe (Zurek) mit Wurst in einer Tasse aus frischem Brotteig. Auch im Kloster gab es hervorragende Suppen, das mittäglich „Panierte“ war für uns allerdings etwas gewöhnungsbedürftig.



Dafür wurde dann nachmittags in polnischen Kuchenspezialitäten geschwelgt. Nahezu jeder Tag endete in einem der vielen Lokale der Lubliner Altstadt, wo es gar nicht immer leicht war, für eine Gruppe einen Platz zu finden, denn in die Altstadt gehen auch die Studenten abends gern ein Bier trinken. Die Attraktion am letzten Abend war der von Wieslaw empfohlenen „bissige Hund“, ein Gemisch aus Wodka, Himbeersirup und Tabasco. Ein umwerfendes Erlebnis!

Nach der Lembergfahrt musste allerdings musste der allabendliche Umtrunk für fast alle ausfallen, denn wir erhielten einen konkreten Anschauungsunterricht darüber, was es bedeutet, aus einem Nicht-EU-Land in ein EU-Land einzureisen. Hatten wir auf der Hinfahrt für die Einreise in die Ukraine 1,5 Stunden benötigt (dank der entsprechenden Scheine für die ukrainischen Grenzer), brauchten wir für die Ausreise 3,5 Stunden (trotz der Scheine für die ukrainischen Grenzer). Und dies nicht nur, weil wir in den abendlichen - einstündigen - Schichtwechsel auf ukrainischer Seite gerieten, sondern vor allem, weil die Polen aufgrund der unzähligen Bestimmungen alle Nicht-EU-Mitglieder penibel kontrollieren mussten, so wie wir Berliner das aus der Vergangenheit noch lebhaft in Erinnerung haben.

Vielleicht macht dieser Bericht ja Mut, nicht nur die bekannten Orte in Polen zu besuchen, sondern auch einmal in den örtlichen Teil zu reisen. Denn, so konnten wir es erfahren, es gibt dort viel Interessantes zu entdecken.

Bericht: Eveline Müser

Fotos: R. Beyer, P. & W. Rönsch, E. Müser, J. & O. Simon, N. Kuhn,